

Wingsten.

Um ein Fest zu feiern, muß man glauben können, das Fest ein ganz hohes Ziel für erreichbar halten, ein unmöglich scheinendes in höchstem Ausgrade sich zu eigen machen kann.

Im Wingsten wird das denen besonders schwer, die im Laufe eines längeren Lebens das ungeheure Schwerkraft des Stoffes, die Macht des „ewig Bestehen“, die schier unüberwindliche Macht der natürlichen Anlagen erfahren haben.

Man kann durch diese Erfahrung leicht zu dem Glauben (der ein Unglaube ist): es bleibt doch in der Hauptlage immer alles beim Alten. Wie schwer ist es schon, eine brennbare oder schwächliche Körperkonstitution gründlich zu ändern, zu erneuern, zu heilen.

Die Erneuerung der gesamten persönlichen Konstitution des Menschen, die „Ausgiebung des Geistes“, ist als göttliche Aufgabe fast unmöglich bei dem, der an das Unmögliche, an das Wunder glauben kann.

Württemberg.

Stuttgart, 2. Juni. (Anmeldung von Anleihenbesitz.) Der Württ. Sparerbund e. V., Stuttgart, schreibt uns: Neu-Defizit von Reichsanleihenbesitz, die diese nach dem 1. Juli 1927 erwarben, werden durch eine ministerielle Verfügung vom 11. 2. 1927 angefordert, ihre Anleihenbesitz bis zum 30. Juni 1927 zwecks Austausch in Anleihenbesitzschuld anzumelden.

Stuttgart, 3. Juni. (Vom Württ. Rentnerbund.) Auf der Jahresversammlung des Landesverbandes Württemberg des Deutschen Rentnerbundes, an der sich zahlreiche Ortsgruppen beteiligten, wurde eine Entschließung angenommen, in der es

u. a. heißt: In letzter Stunde und unter Hinweis auf die geringen Aussichten des baldigen Zustandekommens des Rentner-versorgungsgesetzes wenden sich die Rentnerinnen nochmals an den Landtag und an die württ. Regierung mit der Bitte, den Augenblick nicht zu verpassen, wo durch ausreichende staatliche Beteiligung an den Aufwendungen der Fürsorgeverbände ein besonders wichtiger Teil der Forderungen der Rentner erfüllt werden kann.

Stuttgart, 3. Juni. (Spielplan der Württ. Landestheater.) Großes Haus: Sonntag, 5. Juni: Karibol (5 1/2-10 1/2); Montag: Karibol (5 1/2-10 1/2); Mittwoch: Bagamini (8-10 1/2); Donnerstag: Die Boheme (7 1/2-9 1/2); Samstag: Bagamini (7 1/2-10 1/2); Kleines Haus: Sonntag, 5. Juni: Louis Herbrand (7 1/2-10); Montag: Alt-Deibelberg (7 1/2-10 1/2); Dienstag: Kaspone (8-10 1/2); Mittwoch: Der Snob (7 1/2-9 1/2); Donnerstag: Doppelfelbstmord (8-10); Sonntag, 12. Juni: Alt-Deibelberg (7 1/2-10 1/2); Montag: Louis Ferdinand (8 bis 10 1/2) Uhr.

Stuttgart, 3. Juni. (Aufwertung von Spareinlagen.) Die Stadt Sparkasse hat bekanntlich auf die von ihr eingeräumte Prozentsatz Aufwertung wiederholt Vorstöße an alle und bedürftige Sparere im Betrage bis zu 100 Reichsmark ausbezahlt. Diese Vorstöße sind im Rahmen des Restguthabens der betreffenden Sparere fortgesetzt. Bis heute sind von der Stadtsparkasse Stuttgart auf Grund dieser Regelung an rund 2000 alte und bedürftige Sparere über 1,3 Millionen Reichsmark Aufwertungsbeiträge ausbezahlt worden.

Stuttgart, 3. Juni. (Besuch des Hermannstädter Männergesangsvereins.) Die Mitglieder des Hermannstädter Männergesangsvereins trafen gestern hier ein und wurden am Bahnhof von Vertretern des Deutschen Auslandsinstituts und Abordnungen der Stuttgarter Gesangsvereine freundlich begrüßt. Sie marschierten dann mit Musik und Fahnen durch die Stadt zum Deutschen Auslandsinstitut, wo sie von Ministerialrat Bauer als alte, vor 800 Jahren ausgewanderte Landsleute herzlich begrüßt wurden.

Stuttgart, 3. Juni. (Baumwartprüfung.) Die nächste Baumwartprüfung der Württ. Landwirtschaftskammer findet voraussichtlich in Ulm im Dezember d. J. statt. Der Zweck ist einerseits, den Baumwarten, die die Beforgung von Obstbäumen gegen Entgelt als Beruf erwählt haben, Gelegenheit zur Erbringung des Befähigungsnachweises zu bieten; andererseits, den Obstbäumern für die Pflege ihrer Obstbäume geeignete Baumwarte zur Verfügung zu stellen. Anmeldungen sind bis 20. Juni bei der Landwirtschaftskammer eingereicht. Die näheren Bestimmungen können gegen Einsendung von 20 Pf. bezogen werden.

Heilbronn, 3. Juni. (Der D-Jug in den Wäldern.) Sonntag, 12. Juni, wird hier ein Ausflug stattfinden, bei welchem zum erstenmal in Württemberg die neuere Ueberzeugung im Jugendwesen vorgeführt wird: der „D-Jug in den Wäldern“, d. h. ein Festzug mit angehängtem Segelflugzeug, das in der Luft abgehängt wird und nun allein im Gleitflug durch das Luftmeer segelt.

Herrenberg, 2. Juni. (Zur Stadtschultheißenwahl.) Zur die Stadtschultheißenwahl haben sich folgende 15 Bewerber gemeldet: Ratsschreiber Müller-Herrenberg; Schultheiß Wagner-Feldhausen, O. Künzingen; Ratsschreiber Ziegler-Halen; Schultheiß Knoll-Weil i. Sch.; Obersekretär Scholl-Deilbronn; Dist. ver. vol. Herz (Württemberg) Augsburg; Schultheiß Desch-Kochgau; Obersekretär Müller-Stuttgart; Schultheiß Spindler-Ortlingen u. L.; Schultheiß Schick-Trodtschingen; Ratsschreiber Biedle-Tailfingen, O. Künzingen; Verwaltungsdirektor Kalmbach-Kaltenberg; Schultheiß Weiswanger-Helm; Obersekretär Ortmar-Stuttgart; Alfred Krobmer, Schultheiß in Entlingen. Die Vorprüfung der Kandidaten findet am 12. Juni, die Wahl am 19. Juni statt.

Northeim, O. H. H. 2. Juni. (Aufgeklärter Raubüberfall.) Am 1. April wurde in Maxau ein Raubüberfall verübt, bei dem die Firma Vogel & Berheimer in Maxau mit 2000 Mark zu Schaden kam. Der Fall erhielt nun durch die Verhaftung eines der Täter seine Klärung. Aus Maxau wird darüber folgendes gemeldet: Einer der bei dem Straßraub Beteiligten, der 33 Jahre alte Mechaniker Seufried aus Northeim, O. H. H., konnte beim Passieren der Grenze in Neulauterburg festgenommen werden. Der Betreffende, bei dem man einen Betrag von 200 Mark vorfand, hat ein Geständnis abgelegt, daß er mit einem anderen den Ueberfall angeführt habe. Seufried, der außerdem im Besitz von kostbaren Brillanten war, wurde zunächst in das Kanteler Gefängnis eingeliefert. Sein Mitläufer soll sich angeblich noch in Straßburg befinden.

Kottbus, 2. Juni. (Ueberrahme der Diözese.) Bischof Dr. Johann Baptist Spörl hat am Mittwoch in einer feierlichen Sitzung des Domkapitels durch Vorweisung der apostolischen Vollmachten die Regierung der Diözese übernommen. Domdekan Dr. Kottmann begrüßte dabei den Bischof im Namen des Kapitels. Der Bischof dankte, verlas die Bestätigungsbulle und erklärte, daß er den kirchlichen Satzungen entsprechend nunmehr die Regierung der Diözese übernehmen wird. Am 1. Juni nach Freiburg, um dem dortigen Metropoliten die kirchlich vorgeschriebenen Eide abzulegen.

Balingen, 3. Juni. (Erdbeben.) Das Erdbeben am Donnerstag früh 4 Uhr 10 Minuten ist im ganzen Bezirk verheerend worden. Die wellenförmige Auswirkung vollzog sich von Norden nach Süden. Das unterirdische Rollen war deutlich hörbar und die Häuser erzitterten. Die Häufigkeit solcher Ereignisse in der letzten Zeit fällt auf.

Ulm, 3. Juni. (Zusammenstoß von Ulm-Neu-Ulm.) Diese Frage unterzieht Bürgermeister Kuhl von Neu-Ulm einer Beleuchtung nach der rechtlichen Seite hin. Er schließt seine Betrachtung: Ich meine nun, der Satz, daß Politik die Kunst des Erreichbaren ist, gilt auch heute noch und erreichbar scheint mir zunächst die Schaffung der geistlichen Vorbedingungen für einen zwischenstaatlichen Zweckverband zwischen den beiden Städten zur Zusammenarbeit auf den Gebieten, die sich hierzu eignen. Es sich dann die Verhältnisse so entwickeln, daß eine Zusammenlegung unserer beiden Städte zu einer unabhängigen Lebensnotwendigkeit für sie und ihre Bevölkerung wird, wird man dann ruhig abwarten können. Kommen die Dinge so, dann wird sich auch in dieser Frage wieder die Wahrheit des Satzes zeigen: Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen und ihre Geister. Bis dahin — meine ich, wird aber noch viel Wasser die Donau hinablaufen.

Halte von heute ab ein häußiges Lager in Linoleum aller Art Karl Pfrommer, Tapezier- u. Polstergeschäft, Neuenbürg.

Friedr. Breusch, Pforzheim, Inh.: Friedr. Roth, Metzger-Strasse 7, Nächst dem Marktplatz. Aussteuer- und Wäsche-Geschäft. Spezialität: Anfertigung kompletter Braut- und Kinderausstattungen, Herrenwäsche nach Mass.

Chr. Semmelrath, Pforzheim, Waisenhausplatz 3, Tel. 1922. Spezialgeschäft für Kinderwagen, Sportwagen, Korbmöbel u. Korbwaren aller Art. Leiterwagen. Reparaturen gut und billig.



Vom Leben gehetzt Roman von J. Schneider-Focrsul. Ueberreichtschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Weidau. (23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Über gute Kasse!“ „Ja, hat sich was! — Den kann keiner reiten, weil er jeden abmirt! Aber der Herr Baron hat einen Narren an ihm gefressen, bis es einmal ein Unglück gibt! An der Kutsche, da geht er noch! Aber unterm Sattel ist er der reine Teufel.“ „Wenn ich ihn einmal reiten dürfte?“ sagte Martens und klopfte den Hals des Braunen. Das Tier wandte ihm seine klugen Augen zu. „Das brauchen Sie nicht zu verlangen!“ lachte der Stallmeister. „Das ist ein Scheinheiliger! Frißt sein Heu und seinen Hefer und schlägt und beißt, wenn man sonst was von ihm will!“ Das Tier sah nach rückwärts und wickerte heiß auf, als die weichen Hände des jungen Martens über seine Mahne strichen. Vom Hofe her kam Subens Stimme. Der Stallmeister brummte etwas, wie „Auf die Minute sein“ und machte das Pferd los. Martens griff nach der Halfter und führte es, ehe der andere eine Warnung ausstieß, in den Schloßhof. Das Tier ging gehorlich, eng an ihn gedrückt, und sah wiederholt verunruhigt hinter sich. Martens fuhr losend seinen Hals herunter und legte das Gesicht gegen den schlanken Kopf des „Nordsterns“. Suben stand unter dem Aufgang zum Turm und hatte den Mund zu einer Warnung geöffnet. Aber das Pferd benahm sich so manierlich, daß wahrhaftig nichts an ihm auszufahren war. „Eigentümlich!“ sagte der Freiherr zu dem Torwart, der ihn auf die ersten Blüten an den Spolieren, welche die Wände hinausschlefen, aufmerksam machte. „Daß der „Nordstern“ sich so gestellt benimmt. Das ist eine Ausnahme! — Sie haben wohl schon viele Pferde unter den Händen gehabt, Martens?“

„Er ist billig!“ Er klopfte dem Gaud die Schenkel. „Hat immer nur Frauen über dem Sattel gehabt. — Da will er die Männer nicht leiden.“ Ein läches Rot ging über Martens' bleiches Gesicht. „Wie ein Mädchen“, dachte der Freiherr. „Ein hübscher Barocke und kaum zu glauben, daß er schon sechsundzwanzig Jahre war. Er würde ihn weniger im Forst, als vielmehr für seine persönliche Bedienung verwenden. Man konnte den sympathischen Menschen jedenfalls gut um sich haben.“ Am Abend kam das Zimmernädchen, die Anne, in die Küche, wo alles nach dem Abenddiner noch zusammen zu sitzen pflegte, und hielt sich die Seiten vor Lachen. „Dankt euch“, prustete sie los. „Was der Reue für ein komischer Kauz ist! Unter all dem Wasserkopf, das bei uns schon aus und ein gegangen ist, war noch kein solcher wie der. Will das Bett auf die andere Seite haben, wo kein Fenster ist, und hat in seiner Kammer ein Achzueg stehen, mit allem, was hineingeht, gerade so wie unserns. Und der Förster hat den Mund kaum zugebracht, vor Verwunderung: Zigarren hat er keine genommen, und das Bier, das sie ihm vorgelegt haben, hat er stehen gelassen. Über die Tasse Milch, die ihm die Försterin angeboten hat, die hat er getrunken, mit einem Stück Zucker drinnen. Wahrhaftig! Ich lag' nicht!“ Der Torwart paffte wie der Schlot eines Kohlendampfers und zwinkerte mit den Augen, was immer so viel zu sagen hatte, als daß er etwas Neues wußte. „Mich hat er vor einer Stunde gefragt, ob eines von den Mädchen drüben im Nordbau schläft. Dann wäre es ihm heimlicher!“ Die Köchin ließ vor Entsetzen die Pfanne fallen, daß die Spiegelleiter auf dem Boden sahen wie die Dotterblumen auf der Wiese. „Gerechter Gott! — Das wenn eines dem gnädigen Herrn sagt, ist er morgen auf der Straße.“ „Nun ihm's halt keiner sagen“, warf der Stallmeister ein. „Das ist ein guter Paßch, nur dumm noch! Die Kasse haben alle nach ihm hingewiebert, wie er reingekommen ist, und der „Nordstern“, der Teufel, hat ihm das Gesicht geküßt.“ „Du siehst Zeit“, lachte Dina, die alte Hausmagd, „es gibt

unter dem ... weiche, die besser für ein Frauenzimmer taugen und gelichteter einen Rock anhängen als eine Sohle. Da kann er nichts dafür! Es wäre wahrhaftig zum Erbarmen, wenn ihn eins spalten läß.“ „Spaltet ihn keines!“ sagte die Köchin resolut und sah die verunglückten Spiegelleiter in den Abfalleimer. „Wenn er abends sein Bier nicht trinkt, soll er eine halbe Milch haben oder einen Kaffee, was er will. Deswegen braucht er nicht zu verhungern.“ „Hat er schon was zu essen gehabt?“ rief die Anne. „Nein!“ „Ach hole ihn“, sagte Fischer und legte die Gabel beiseite. So was Scheues habe ich in meinem Leben noch nicht angetroffen. Dem muß man erst das Reden lernen und das Lachen. Von selber bringt der nichts heraus!“ Alles schweig wie auf Kommando. In der halloffenen Tür stand Martens und sah sich mit bittenden Augen im Kreis um. Der Torwart riefte zur Seite und machte ihm neben sich Platz. Die Hausmagd stellte einen Teller vor ihn hin und die Köchin legte ihm die frischgebratenen Spiegelleiter darauf. Die Anne fragte, ob er es im Zimmer leicht bequem habe, und daß er seine Schuhe vor die Tür stellen solle, es gehe ihr auf ein Paar mehr oder weniger nicht an. „Wenn Sie Blumen gerne haben“, sagte Fischer, „ich habe Skimlinge im Ueberflus. Die Fensterbretter sind breit, da läßt sich allerhand stellen.“ „Danke!“ kam es beschcheiden. „Wenn ich Ihnen allen irgendwie dienlich sein kann, will ich es gerne tun.“ „Man muß ihm seine Schüchternheit vertreiben“, dachte der Stallmeister und erzählte Schnurken, lauter harmlose Dinge, die sich ergeben, wenn man zwanzig Jahre auf einem Blag sitzt und vielerlei Besucher von und zu der Bohne bringt: Vom Großen Rangau, der absolut den „Nordstern“ reiten wollte und nicht ums Sterben aus dem Hof kam, sondern immer rund herum und zuletzt mißamt dem Renner im Brunnen sah. Vom Baron Schmitter, der um Hilfe rief, weil ihn keine Frau zum Turmsfenster herunterwerfen wollte, — von des gnädigen Herrn Schwägerin, der dicken Frau von Salden, die sich nach dem Gebelläuten nicht mehr in den Park zu gehen getraute, weil sie überall Gelpenler sah.

(Fortsetzung folgt.)

**Befragung, 3. Juni.** (Aufregende Verjagd.) Auf dem Wege der Verführung zur rüchlichen Vernehmung ist gestern vormittag der wegen Raufschändung im Amtsgericht eingelieferte 27 Jahre alte Robert Werner über das Tor gesetzt und die mehrere Meter hohe Burgberg-Mauer hinabgelassen. Das Tor an der Durchfahrt der Volksschule schloß er ab, sodas er einen ziemlich vorsprunghaft gegen seinen Verfolger erhielt. Beim „Waldhorn“ ergriff er ein Fahrrad und fuhr damit die Sulzbacherstraße hinaus. Bachmeister Vels, der in der Nähe die Lage sofort überblickte, nahm gleichfalls ein Fahrrad und konnte den Durchbrecher in kurzer Zeit stellen. Dieser wollte mit einer eisernen Stange dem Schutzmann einen Schlag versetzen; letzterer kam aber zuvor und konnte dem gefährlichen Menschen das Werkzeug mit einem Dieb aus der Hand schlagen. Nach der Verhaftung wurde der Durchbrecher in sicheren Gewahrsam verbracht. Jedenfalls wäre er nicht allzuweit gekommen, da von der Polizeiwache aus ein Danthofmeister mit einem Wachtmeister auf dem Rücken die Verfolgung mit dem Motorrad aufgenommen hatte. Immerhin hatte das Ganze das Ansehen einer aufregenden Verjagd.

**Vermischtes.**

**Feuerbrand durch spielende Kinder.** Spielende Kinder in dem Dorfe Oberwald im bayerischen Wald verursachten ein Schadenfeuer, dem 13 Häuser zum Opfer fielen. Zwei Erwachsene und ein Kind sind ihren Brandwunden bereits erlegen. Neun Personen schwaben noch in Lebensgefahr.

**Ein 104jähriger.** In Wunfödel beging am Montag der über Bayern hinaus bekannte frühere Kapselmeister Rudolf bei erstmaliger Körperlicher und geistiger Frische seinen 104. Geburtstag.

**Ein guter Fang.** Vor einigen Tagen wurden auf Veranlassung der Mainzer Staatsanwaltschaft in Mainz vier je vier teure Gewissen festgenommen, die sich dazu bereden, ihre eigenen Landeskarte der Fremdenlegation und einem ungewissen Saufkassier zuzuführen. Es handelt sich bei den Verhafteten zum Teil um frühere Fremdenlegationsbeamte, die jetzt als Werber in französischen Diensten fungieren. Die Verhafteten sind der aus Würzburg stammende Lagerist Adam Bauer, der Koch Walter Gottfried Uebach aus Köln, der Friseur Fritz Abnerpohl aus Münster in Westfalen und der Arbeiter Hans Otto Hübler aus Altona. Zwei weitere Legationsbeamte, ebenfalls deutscher Herkunft, ist die Polizei noch auf der Spur. Wie sich herausstellte, wohnten die Verhafteten zusammen in der französischen Kaserne Gallien, wo sie Unterkunft und Verpflegung erhielten und auch im übrigen von der französischen Armee unterhalten wurden. Sie befanden sich schon mehrere Wochen in der Kaserne. Die Verhaftung der gefährlichen Gesellschaft und ihre Unschädlichmachung ist vor allen Dingen der Aufmerksamkeit der pfälzischen Polizei und Gendarmerie zu verdanken, deren scharfe Grenzüberwachung es ermöglicht hat, daß die Zahl der Legationslustigen in den letzten Wochen merklich abgenommen hat. Es wurde bei fünf in der Wäls festgenommenen Legationsarbeitern festgestellt, daß sie von einem gewissen Bauer aus Würzburg in Mainz angeworben worden. Die angestregten Ermittlungen führten zur Feststellung der genannten Verhältnisse, wobei auch die Spuren der übrigen Werber angedeutet wurden. Festgestellt wurde dann auch, daß sich die Werber in mehreren Kassen des Diebstahls und der Nötigung an den Geworbenen schuldig gemacht haben, indem sie ihnen Kleidungsstücke und Schmuck als für sie fernhin unentgeltlich abnahmen. Bei einem der von Bauer angeworbenen, der noch nicht einmal 16 Jahre alt war, nahm Bauer eine Pockelschuppe vor, indem er das Geburtsdatum um drei Jahre änderte, sodas das zulässige Alter erreicht wurde. Die Verhafteten befinden sich in deutscher Untersuchungshaft in Mainz und werden sich wegen Vererbung, Diebstahls und Nötigung sowie zum Teil auch wegen Körperverletzung zu verantworten haben.

**Der Turck bei 20 Grad im Schatten.** Eine Berliner große Konfektionsfirma beauftragte Donnerstag mittags einen Assistenten, für 5000 Mark Modellkleider zu verpacken und die Pakete, die für Abnehmer in Köln, Frankfurt a. M. usw. be-

stimmt waren, auf die Post zu bringen. Der Hausdiener gab die Pakete aber auf dem Bahnhof Alexanderplatz erst vorläufig einmal in Verwahrung. Nur zwei hielt er zurück und verkaufte und verzeigte sie in einer Schanzwirtschaft. Er fand dabei zwei Jagdenossen. Als das Geld zu Ende war, erzählte der Hausdiener von seiner Liebe auf dem Bahnhof und man beschloß, gemeinsam dort hinzugehen und auch sie abzuholen und in Geld und Gerichte umzuwandeln. Inzwischen hatte die Firma die Kriminalpolizei von dem Ausbleiben des Hausdieners benachrichtigt. Die Jagdenossen konnten die ganze Nachmittagszeit festnehmen und die noch nicht verpackten Modellkleider im Werte von 3000 Mark beschlagnahmen.

**Die Hochstaplerin Kanni Sammel wieder verhaftet.** Die gefährlichste Hochstaplerin Deutschlands Kanni Sammel, die unter höchstgelegenen Namen, insbesondere als Gräfin Werscheidt-Hülffen in zahlreichen Städten großangelegte Betrugsaktionen verübt hatte, wird seit wiederholter Verhaftung verhaftet, wurde Donnerstag nachmittags in Schwabensried wieder verhaftet. Die Verhaftung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sie seit langem von der Polizei zur Verbüßung von Arreststrafen gesucht wird.

**Neue Wendung in der Vandalenentdeckungsgeschichte.** Eine neue Wendung nahmen die Ermittlungen in der auf viele Millionen geschätzten Fälschungsgeschichte von Zigarettenbanderolen. Es ist jetzt gelungen, in Dresden eine Geheimdruckerei zu entdecken, in der man den Mittelpunkt der ganzen Fälschungsgeschichte vermutet. Mit telegraphischer Befragung des Untersuchungsrichters nach Berlin fand eine Reihe von Wiedererhaftungen der gegen Rantionen auf freien Fuß gesetzten Mitbeteiligten statt. Aus dem Ermittlungsergebnis ist noch zu berichten, daß eine Reihe angelegener fälscher Zigarettenbanderolen, die der Zigarettenfabrik des angesehenen Jacobson's Auftrag erteilt hatten, schwer geschädigt ist. Unter den Neuerhafteten befanden sich auch wieder Krawaller und Regenbogen.

**Stare in der Zeit.** Der Einlagenbestand der gesamten deutschen Sparkassen betrug nach der amtlichen Statistik Anfang Mai 1926 gegenüber 3,72 Milliarden Anfang April.

**Ein grauer Leichenfund.** In einem Hause in Götting wurde in der Wohnung eines polnischen Deferteurs namens Koffel die Leiche eines seit kurzem vermissten 24jährigen Kaufmanns aus Götting hinter einem Spiegel lebend aufgefunden. Der Tote war mit einem barten Gegenstand erschlagen worden und dann von Koffel hinter den Spiegel gestellt worden. Die Ursache des Mordes ist nicht bekannt, da Koffel seinem Arbeitgeber einen Geldbetrag gestohlen und angenommen hatte, daß der Ermordete ihn verdächtigt habe. Der Mörder ist flüchtig.

**Unwetter und Sturm auf Bornholm.** Am Donnerstag wurden große Teile Danemarks und besonders Bornholms und die benachbarten Inseln von einem schweren Unwetter heimgesucht. Mehrere Gehöfte wurden durch Blitzschlag in Brand gesetzt und eingestürzt. Eine über 2 1/2 Meter hohe Sturmflut überflutete das ganze Danewarmland von Kopenhagen; mehrere Schiffe wurden losgerissen und ins Meer getrieben.

**Politik beim Vesper.** Nach dem Abschluß der Konferenz der Kleinen Entente in Joachimstal begaben sich die Außenminister im Automobil nach dem westböhmisches Kurort Marienbad, wofür sie im „Café Sperländer“ einen von Beneß bestellten Zuhilfenahmer, bei welcher Gelegenheit den Diplomaten auch sogenannte Solatschen eine böhmische Weilschneise vorgesetzt wurden. Die Güte des Zuhilfenahmers Marinkowitsch hervorzuheben zu müssen, weshalb er zu Beneß und Wittlinien äußerte: „Ah, teurer Kollege, solch eine famose Zuhilfenahme ist auch eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ worauf Wittlinien einen lauten Lachausbruch hatte: „Noch ein Solatschen, Erzellen, und ich bin verloren!“ Beneß, sichtlich erfreut über die Freundschaft seiner Kollegen über sein Arrangement, erklärte verbindlich: „Ich werde mich bemühen, Ihnen bei meinen Gesandtschaftsreisen dieselbe erfreuliche Ehre anzutun. Bei Ihnen in Belgrad liebe Erzellen Marinkowitsch, mit herzlichem Willkommen, und bei Ihnen in Bukarest, Herr Kollege, mit - pardon, was ist nur gleich das rumänische Nationalprodukt? ... Darauf bescheidet Wittlinien, weltvergessen nach einem neuen Solatschen greifend: „Petroleum, der ami, Petroleum...“

**Unterwasserfahrt mit einem Polken.** Ein Zauber namens Doof hatte in dem amerikanischen Dajen Port Townsend (Etat Washington) ein Abenteuer, das die Phantasie eines Dichters nicht spannen der erfinden könnte. In einer Tiefe von annähernd 20 Metern mit der Reparatur eines Fischschiffs beschäftigt, sah er plötzlich einen riesigen Polken von der Gattung der Tintenfische auf dem Meeresboden herantriebren. Der Polke hielt eine menschliche Leiche in seinen Fangarmen. Als er des Menschen anständig wurde, machte er halt. Der Zauber griff nach einer langen Oberrunde, die er zu seiner Verteidigung

**Dobell. Hotel „Sonne“.**  
**Frühstück** ab 4 Uhr nachmittags  
**große Tanzmusik,**  
 wozu höflichst einladet  
 der „Sonne“-Wirt.  
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

**Vom Leben gehetzt**  
 Roman von J. Schneider-Foerstl  
 Uebersetzung durch Verlag Oskar Meißner, Werdau  
 (21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
 „Vor der sind wir sicher!“ sagte der Turmwart. „Die kommt nimmer!“  
 „Wegen der Gespenster?“ fragte Fischer.  
 „Ach, was! — Der haben wir das Wiederkommen verleidet!“ gab die Köchin Auskunft. „Die hat sich in alles hineingemischt, was sie nichts anging, hat die Eier gezählt, die in die Küche kamen, und das Schmalz gemogen, das im Topf verbrannt wurde; den Hütern wurde zuviel Getreide gestreut — sagte sie, — und die Pferde seien zu wenig glänzend gestriegelt. Den ganzen Tag war sie unterwegs gewesen, vom Keller zum Dachboden und durch alle Zimmer bis hinüber in die Försterei. Da hat sich dann einmal das Kannenvolk verabredet und hat unter ihrem Fenster einen Strohhäufen zum Brennen gebracht. Das hat gepuffelt und geraucht wie das leibhaftige Fegefeuer. Im Hemd und in der Nachtsacke ist sie die Stiege heruntergerannt, in der einen Hand ihren Haarzopf und in der anderen den Leuchter mit der brennenden Kerze, und hat gegetert und geschrien. — Der gnädige Herr war nicht daheim, es ist also niemand erschrocken als sie. Das hat ihr nichts geschadet! Und den Herrn Baron, den habe ich noch nie so gesehen wie damals, als der Förster ihm alles drüben erzählte. Wenn es nur gehoben hat.“ meinte er zweifelnd! — Aber es hat schon was genützt. Seit zwei Jahren hat sie sich nicht mehr sehen lassen, die Nachteule!“  
 Martens sah mit übereinandergeschlagenen Armen und sah lächelnd in das gerötete Gesicht der Köchin, deren Korpus den halben Herd verdeckte. Die Köchin wandte keinen Blick von ihm. Ein hübscher Mensch und brav und recht war er auch! — Wenn er noch keinen Schatz hatte, sie war nicht abgeneigt, ihn zum Liebsten zu haben. — Vielleicht —  
 Baron Guden aber sah unterdessen oben in seinem Arbeitszimmer und hielt den Kopf in die Hand gestützt.  
 Wer würde nach seinem Tode einmal Herr auf Schloss Ed werden? — Er war nicht mehr in den Jahren, da ein

Wann an Ehe und Kinder dachte. Das war vorstellbar. Aber gerade der nächstbeste sollte es auch nicht bekommen! Er würde schon frühzeitig leben, daß es in gute Hände kam. Man konnte ja einmal versuchen, die verschiedenen Nissen sich zu Gast zu laden. Schön der Reihe nach, eine Woche diesen und die andere Woche einen anderen, und so fort. Gesellschaft gab es nicht viel in der Runde. Da waren dann die jungen Herren hübsch allein auf sich selbst und den alten Dinkel angewiesen. Da würde man Charakter und Temperament der einzelnen schon kennen lernen, und konnte nicht schwer herausfinden, wer sich zum Erben eignete.  
 Wenn von den Nissen keiner taugte, dann konnte man auch in der weiteren Verwandtschaft Umschau halten. Jemand würde man schon finden, und so lang er lebte, konnte es niemals fehlschlagen. Wenn er das Gut einmal übergeben würde, der mußte dann sofort kommen und auf Ed bleiben und unter seiner Aufsicht sich einordnen.  
 Erst nach Mitternacht erhob er sich von seinem Schreibtisch und ging den Korridor hinunter nach seinem Schlafzimmer.  
 Vom Nordflügel herüber schimmerte nach Licht aus dem Erdgeschloß herauf. Das war die Stube, die er besetzen hatte, dem Martens anzuweisen. Was machte der noch — der würde wohl nicht so viel auszusparen und einzuräumen haben! Ob er vergessen hatte, die Lampe abzudecken? — Dann mußte man ihm begreiflich machen, daß das Verschwendung war.  
 Er ging die Treppe herab, überquerte den mond hellen Hof und klopfte am Nordbau an Martens Tür.  
 Ein Schlüssel drehte sich fast augenblicklich. Noch völlig angekleidet stand der junge Mann vor ihm und sah ihm erstoun in die Augen. „Soll ich noch irgend etwas besorgen, Herr Baron?“  
 „Nein, — ich dachte, Sie schliefen schon und hätten vergessen, das Licht zu löschen. Was machen Sie noch auf um diese Zeit?“  
 „Ich habe nach Hause geschrieben, Herr Baron!“  
 „Soo! — An die Eltern?“  
 „Ich habe keine Eltern mehr!“  
 „Geschwister?“  
 „Nur einen Bruder noch!“

**Versuche**  
 schaden der Wäsche und vergrößern meist.  
 Waschen Sie mit  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 das jedetüchtige Hausfrau als das Beste und Zuverlässigste für die Wäsche kennt.



gang mit unter Wasser genommen hatte, und griff den Polken an. Das Tier nahm den Kampf auf und versuchte, seine Fangarme nach dem Angreifer auszustrecken, während er seine Beine mit den übrigen Armen fest an sich drückte. Es gelang dem Zauber, den Polken schwer zu verwunden. Er nahm dann ein großes Taschenmesser zu Hilfe und gab dem Tiere schließlich den Rest. Nur mit Mühe vermochte er die Fangarme des toten Polken von der Leiche zu trennen. Er schnitt von dem Kampf brachte er den menschlichen Körper zutage. Die Leiche wurde als diejenige eines Kochs festgestellt, der mit vier anderen bei dem Untergang eines Schoppers in der Nähe des Hafens ertrunken war.

**Vereinigte Lichtspiele.** Harry Biel, der beliebteste und erfolgreichste deutsche Sensationsdarsteller hat einen neuen Film geschaffen. „Was ist los im Virtus Beeth?“ der von heute ab in den Kammerlichtspielen zur Aufführung gelangt. Der Schauspiel der Handlung ist ein moderner Nervensturz; wir erleben die Proben und eine große Virtuosenstellung in allen Einzelheiten. Biel hat in diesem Film gefahrvolle Kämpfe mit Tigern und Löwen zu bestehen und auch an sonstigen Sensationen ist kein Mangel. Dieser neueste Film Harry Biels wird nicht nur seine noch Lebenden zehntausend alten Freunde begeistern, sondern wird ihm auch eine große Zahl neuer Anhänger zuführen. Im Nebenprogramm wird außer einem guten Lustspiel und einem Kulturfilm noch die neueste Densilgwooge gezeigt. — „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ war nach einer historischen Erhebung einer der größten deutschen Himmerlöcher des vergangenen Jahres. Nummerieren wir in den größten Filmabteilungen von einem Film, dem ein ebenso großer Erfolg vorherbestimmt wird. Wer kennt nicht den weltberühmten Tanzschlager von Jöhner-Beda „Valencia — die schönste aller Rosen“. Unter diesem Titel wurde an den schönsten Stellen Spaniens ein Film gedreht, der am vergangenen Montag im Ufa-Palast am Zoo in Berlin zur Uraufführung gelangte, und der nach den Pressemeldungen einen geradezu sensationellen Erfolg hatte. Als besonders bemerkenswert wollen wir noch verzeichnen, daß die Ufa-Lichtspiele diesen Film als Uraufführung für ganz Süddeutschland herausbringen. Das übrige reichhaltige Nebenprogramm zeigt u. a. auch die neueste Gemaltwobentzau (Das Auge der Welt).

**Sportliche.**  
 Der Vereinsleitung des hiesigen Fußballvereins ist es gelungen, für morgen Sonntag und Montag den F.C. Dertba 0 Karlsruher, sowie F. V. Eintracht nach hier zu verpflichten. Es ist also für guten Sport gesorgt und hoffentlich werden die hiesigen Sportinteressenten nicht verärgert, einen Besuch auf dem Sportplatz im breiten Tal zu machen.

**Achtung!**  
 Wohin gehen wir am Pfingstmontag? Zur  
**Tanz Unterhaltung**  
 nach Ottenhausen, wozu freundlichst einladet  
 Gasthaus zum „Nöble“.

„Jung?“  
 „Sechzehn Jahre, Herr Baron!“  
 „Für den müssen Sie wohl auch sorgen?“  
 „Ja!“  
 „Vielleicht kann man ihn einmal hier unterbringen!“  
 Martens Augen strahlten auf. Blyhschnell überlegte er: „Wenn der Herr Baron erlauben würde, daß er mich in den großen Ferien belacht, das Zimmer hier genügt für uns beide! Ich schlafe dann drüben im Heul — Und essen — wir essen beide nicht viel. Ich würde es nach und nach abbezahlen von dem Gehalt für die Zeit, die er hier ist.“  
 Guden musterte ihn mit einem Lächeln. „Als ob es in Schloss Ed auf einen einzigen Eier ankäme! Aber ehrlich und bescheiden war's gesprochen! Das gefiel ihm!“  
 „Also machen Sie jetzt, daß Sie zu Bett kommen!“ sagte er freundlich, „sonst können Sie morgen nicht heraus! Der Förster steht mit den Hütern auf! Von ihm können Sie was lernen. Sie werden sehen, es ist eine Freude, mit ihm durch das Revier zu wandern. Heutzutage, möchte ich Ihnen vorweg sagen, daß von meinen Angestellten nichts als Hauptwärd zur Strecke gebracht werden darf. Der Förster weiß schon Bescheid. Jede Uebertretung hat Entlassung zur Folge.“  
 „Danke, Herr Baron!“  
 Guden nickte ihm zu und schritt den Weg zurück, den er gekommen war.  
 Martens ließ die Tür offen, bis er um die Ecke verschwand. Dann schloß er geräuschlos ab, löschte das Licht und entkleidete sich im Dunkel. Trudes armes Herz war überooll — Alles ging gut. — Niemand hegte irgendwelchen Verdacht, selbst Fischer nicht. Der Baron am allerwenigsten.  
 Keine Seele auf dem ganzen Erdenrund mußte um ihr Geheimnis — als Lene und Walter, wenn er zu Ostern zu ihr kam.  
 Ob Bernhard sich sorgen würde, oder ob er froh war, daß alles eine solche Lösung genommen hatte? Ueber Jahr und Tag würde er die Braut vergessen haben und ein neues Glück suchen und ein anderes Weib heimführen. Und es war alles gut so! — Für sie gab es nichts mehr, als den Schmerz zu erfüllen, den ihr der Vater auf dem Sterbebette abgenommen hatte. — Und dann? —  
 (Fortsetzung folgt.)

# Die Wirtschaft der Krankenkassen.

## Weshalb ich gegen die Ortskrankenkassen kämpfe.

Von Rik Petersen - Berlin.

Wenn der Bärntenbergische Krankenkassen-Verband in seiner Zeitschrift an die „Süddeutsche Zeitung“ in Stuttgart sich gegen mich richtete, daß ich grundsätzlich das System der Krankenkassen bekämpfe, so beweist das, daß meine Darlegungen in der Presse nur mit großer Überflüssigkeit verfolgt worden sind. Ich bin niemals dafür eingetreten und kann nicht dafür eingetreten, die Leistungen der Krankenkassen für die Kranken auch nur um die geringste Minderleistung herabzusetzen. Ich habe die Wirtschaft- und Sozialpolitik der Betriebs- und Ortskrankenkassen, der Erbkassen und der Landkassen für einwandfrei, ja, ich habe die Sozialpolitik dieser Kassen für im großen und ganzen richtig in jeder Weise hervorgehoben. Mein Kampf gilt lediglich den sozialistischen Ortskrankenkassen und den bei diesen eingerichteten Krankenkassen, die unter dem Deckmantel aller möglicher sozialer und sozialistischer Ideale in Wirklichkeit aber durch brutale Massenorganisationen politischem Einfluß zu gewinnen sucht, Einhalt geboten wird, dann und erst dann, wenn der gewalttätige Apparat mit seiner rücksichtslosen Zensurpolitik, mit seiner parteipolitischen Geschäftsführung, mit seiner unverantwortlichen Verschwendung öffentlicher Gelder bald auf allen Gebieten die produktive Arbeit behindern. Gerade bei den sozialistischen Ortskrankenkassen zeigt es sich, daß der immer höher ansteigende Umfang an Zahlungsmitteln in einem umgekehrten Verhältnis zur Zufriedenheit der Versicherten und der effektiven Leistung steht.

Um auf die an die „Süddeutsche Zeitung“ gerichteten Zuschriften des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen und des Bärntenbergischen Krankenkassen-Verbandes zurückzukommen, so sind die sozialistischen Ortskrankenkassen zunächst nachgewiesen worden, daß sie bei der Vergütung einer gewissen und vernünftigen Wirtschaftspolitik ohne Erhöhung der Mitgliedsbeiträge 200 Millionen Mark jährlich mehr für die Versicherten leisten könnten. Wenn die Ortskrankenkassen behaupten, daß sie selbst bei bestmöglicher Verwaltung nicht mehr für die Versicherten leisten können, dann ist die Frage gestellt, wie es sich erklärt, daß die Ortskrankenkassen bei den gleichen Beitragsentnahmen jährlich 200 Millionen mehr leisten können? Der Prozentfuß der Beitragsleistungen, der wiederum für die Mitglieder in Form von Versicherungsleistungen ausgegeben wurde, stellt sich bei den Ortskrankenkassen auf 78,5 und bei den Betriebskrankenkassen auf 93,8. Für 1926 wird sich das Verhältnis bei den Betriebskrankenkassen noch günstiger gestalten, denn so teilt mir der Verband der Betriebskrankenkassen im Unterelbsaargebiet in Hamburg mit, daß die Leistungsleistungen in von Hundert von 1925 in 1926 auf 95,6 in 1926 gestiegen sind. Aber legen wir nun das Jahr 1926 zugrunde, so ergibt sich bei einer Einnahme der Ortskrankenkassen in Höhe von 833.007.000 Mark, daß die Betriebskrankenkassen bei den gleichen Einnahmen den Versicherten hätten 124.960.000 Mark mehr zuzulassen lassen können. War zu diesen 125 Millionen Mark Reibekostung der Betriebskrankenkassen treten noch die überflüssigen Verwaltungskosten der Ortskrankenkassen. Nach der Reichsstatistik stellen sich die Verwaltungskosten bei den Ortskrankenkassen auf 15 und bei den Betriebskrankenkassen auf 0,5 d. h. mit anderen Worten, daß die Betriebskrankenkassen nur den neunten Teil an Verwaltungskosten gegenüber den Ortskrankenkassen veranschlagt haben. Für 1926 hat sich dieses Verhältnis, obwohl reichsamtliche Angaben darüber noch nicht vorliegen, noch weiter zumungunsten der Ortskrankenkassen verschoben. Bei Berücksichtigung der von den Ortskrankenkassen im Jahre 1925 verausgabten Verwaltungskosten in Höhe von 68,6 Millionen Mark ergibt sich, daß an Verwaltungskosten die Ortskrankenkassen noch den gleichen Grundbetrag wie die Betriebskrankenkassen verwaltet werden können, acht Hundert, d. h. 80 Millionen Mark bei insgesamt nur nicht 69 Millionen Mark Verwaltungskosten hätten zugunsten der Versicherten gespart werden können. Die „Deutsche Zeitschrift des Verbandes Deutscher Ärzte“ über die Arztkosten in der Krankenversicherung weist darauf hin, daß bei Inbetriebnahme der Krankenkassen angehängten nach den ministeriellen Verfügungen bei den Ortskrankenkassen mit einer Ersparnis von 15 Millionen Mark jährlich zu rechnen wäre.

Diese genannten drei Posten von 125 Millionen Mark und 15 Millionen Mark und 15 Millionen Mark ergeben, daß bei tatsächlicher sparsamer Verwaltung die Ortskrankenkassen ohne Erhöhung der Beiträge jährlich 200 Millionen Mark mehr für die Versicherten leisten könnten. Also bei gleichbleibenden Beiträgen könnte für die Versicherten in den Ortskrankenkassen, wenn diese leisten könnten wie die Betriebskrankenkassen verwaltet würden, die ganze Milliarde Mark im Verlaufe der nächsten fünf Jahre spart werden.

Es ist nicht wahr, daß die Befolgung der Krankenkassen-Angelegenheiten sich in vollem Umfang nach den ministeriellen Verfügungen richtet. Die betriebslichen Ortskrankenkassen können sich vielfach nicht im geringsten um die diesbezüglichen ministeriellen Verfügungen und um bindende Entscheidungen des Reichsgerichtes. Die Befolgung der Angelegenheiten des sozialistischen Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen steht im Widerspruch zu den Grundgedanken des Reichsgerichtes. Danach dürfen nicht mehr als 629 Anstellungen nach Gruppe 7 bzw. 8 der Reichsstatistik besetzt werden. Statt dessen sind es aber 8625. Nach den gleichen Grundgedanken wären nur 70 Anstellungen der Ortskrankenkassen nach Gruppe 8 zu besetzen, statt dessen gibt man 11 Anstellungen diese Stelle. 44 Beamte der Ortskrankenkassen werden nach Gruppe 11 der Reichsstatistik und höher besetzt, obwohl nur 57 Stellen der Mittelbesatz nach einer solche Besetzung zulassen. 37 Geschäftsführer allein erhalten eine Besoldung nach Gruppe 12 und 13, obwohl nur 11 Stellen einer Mittelbesatz von über 100.000 haben. Aber viele Geschäftsführer von Ortskrankenkassen beziehen noch weit darüber hinausgehende Vergütungen. Der Direktor einer sächsischen Ortskrankenkasse wird nach der Gruppe der Einzelgehälter B 3 besetzt. Da in Gruppe B 4 die Staatssekretäre und in Gruppe B 5 die Reichsminister eingestuft sind, so sieht man ohne weiteres, daß der Herr seine Leistungsfähigkeit nicht sehr gering schätzt. Nun ist es aber merkwürdig, daß die Befolgung der ministeriellen Verfügungen der sozialistischen Ortskrankenkassen meist im konträren Gegensatz zur Vorbildung dieser Herren steht. Von 11 Kassendirektoren in den Groß- und Mittelstädten des Deutschen Reiches waren nur 21 Prozent sachmäßig vorgebildete Herren, während der Rest sich zum größten Teil aus früheren Beamten, Gewerkschaftsfunktionären, Militärschwämmen usw. zusammensetzte.

Der Direktor einer rheinischen Ortskrankenkasse erhält die Besoldung 18 und bewohnt eine Dienstwohnung mit 10 Räumen. Aber es kommt bei demselben Direktor noch besser! Dieser Direktor hätte nun sehr gerne ein noch höheres Einkommen gehabt, mußte aber auf der anderen Seite vorsichtig sein, um nicht in Kritik herauszufallen. Man kam daher also auf den unglücklichen Einfall, daß man den leitenden Beamten an ihrem Gehalt auch noch sogenannte Ueberstunden bezahlte. Diese Ueberstunden wurden dem Direktor mit 6,50 Mark, einem anderen Herrn mit 6 Mark und dem dritten mit 5,50 Mark je

angebliche Ueberstunde vergütet. Angesichts dieser unerhörten Verschwendung von Geldern des Volkes ist es ganz sicher nicht von überragender Bedeutung, wenn eine einzelne Ortskrankenkasse sich für sich auf Kosten der anderen Geschäftsführer einen Maßstab-Verfahrensmessung für 26.000 Mark (in Worten sechsunddreißigtausend Mark!) angeschafft hat. Der Fall ist aber typisch und zeigt, welche Ausfaltung man in den leitenden Kreisen der Ortskrankenkassen über die Arbeit der Sozialversicherung hat.

Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen bestreitet nicht, daß die Gebühr für eine ärztliche Beratung von 60 Pfennig im Jahre 1926 nur auf heute M. 1.- gestiegen ist. So weit ich sehe, bestreitet auch der Bärntenbergische Krankenkassen-Verband diese Tatsache nicht. Unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Geldentwertung kann also von einer tatsächlichen Steigerung des ärztlichen Honorars im Einzelfall nicht gesprochen werden. Im übrigen kann man es getrost dem Urteil der Öffentlichkeit überlassen, ob die Gebühr für eine ärztliche Beratung von M. 1.- heute zu hoch ist, wo jeder Barbier für Haare schneiden das gleiche und mehr fordert! Sowohl der Hauptverband Deutscher Krankenkassen wie auch der Bärntenbergische Krankenkassen-Verband vergessen aber zu bemerken, daß nicht nur die Morbidität stark erhöht ist, sondern daß die Zahl der mitversicherten Familienangehörigen von 4,7 Millionen in 1914 auf 14,3 Millionen in 1924 gestiegen ist. Diese von den Versicherten bei einer Zunahme der Familienversicherung um das Dreifache ausübende Mehrleistung fällt um so schwerer ins Gewicht, weil sie nicht durch Zusatzbeiträge, sondern von den regulären Mitgliedsbeiträgen bestritten wird.

Neben den parlamentarischen Vorarbeiten hat der Hauptverband Deutscher Krankenkassen noch alljährlich einen „Deutschen Krankentage“ ab, der jedenfalls nicht viel weniger als jährlich 500.000 Mark kosten dürfte. Dieser Krankentage vereinigt alljährlich die verschiedenen Vertreter der Deutschen Sozialversicherung in einer impulsive Wahrnehmung der Interessen der Sozialversicherten. Auf dem am 2. und 3. Juni 1926 in Düsseldorf abgehaltenen Krankentage beantragte der Direktor der Ortskrankenkasse Bangen im Interesse der Sparsamkeit der Verwaltungskosten den Krankentage abzusagen für nur alle zwei Jahre abhalten zu lassen. In der „Berliner Börsenzeitung“ Morgenausgabe vom 21. April habe ich die ausführliche Begründung des Antrages nach Seite 15 des Berichtes des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen wiedergegeben. Der mit hier zur Verfügung stehende Raum gestattet leider nicht die wörtliche Wiedergabe des Antrages. Man sieht also, daß selbst in den eigenen Kreisen der Ortskrankenkassen Bedenken gegen diese gewissenlose Verschwendung der der Allgemeinheit gebührenden Gelder sich bemerkbar machen. Es versteht sich nun von selbst, daß der vernünftige Vorstoß der Ortskrankenkasse Bangen abgelehnt wurde. Mögen werden die Versicherten bei den Ortskrankenkassen noch weiterhin das Bestmögliche haben, alljährlich eine halbe Million Mark für die illustre Heerröhre der Krankenkassendirektoren zu zahlen.

So könnte noch weiter ausgeführt werden, daß die sozialistischen Ortskrankenkassen bei Kauf von Grundstücken und Errichtung von Verwaltungsgebäuden in vielen Fällen die Genehmigung der Aufsichtsbehörden nicht einholen, daß alle Vorbereitungen des Reichsarbeitsministeriums erfolglos bleiben. Wenn die Errichtung von 62 Luxus-Verwaltungsgebäuden der Ortskrankenkassen in den letzten Jahren mit dem Einwand motiviert werden soll, daß eine Krankenkasse mit der Errichtung eines Verwaltungsgebäudes einer Anzahl von Arbeitnehmern und Arbeitgeberin Beschäftigung verschafft, so heißt das Dinge vollständig auf den Kopf stellen. Den Armen der Versicherten erhöhte Beiträge abgelehnt werden, damit sozialistische Kammerarbeiter Beschäftigung haben. Die Industrie kann also die notwendigen Maschinen nicht kaufen, um Tausenden von Arbeitern Brot zu geben, weil die Krankenkassen für die erhöhten Beiträge zurückschlagen ansetzen lassen. In einer an mich durch die „Berliner Börsenzeitung“ gerichteten Zuschrift weist der Hauptverband Deutscher Ortskrankenkassen darauf hin, daß er seine Aufgabe darin sieht, die erhöhten Beiträge in Form von Hypotheken, Darlehen usw. wieder der Wirtschaft zugute kommen zu lassen. Die besondere Verkehrtheit der Ortskrankenkassen in Hypothekengeschäften und Darlehensgeschäften hat es denn wohl auch mit sich gebracht, daß die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin, die einer Firma in Reichen-Club 500.000 Mark Dupatrel gemährt, hierbei nur 300.000 Mark der Krankenkassengelder verloren hat.

Ich weise entschieden die Behauptung des Bärntenbergischen Krankenkassenverbandes, daß ich in den Diensten der Reichsstatistik habe, zurück. Als unabhängiger Privatmann und freier Schriftsteller stelle ich niemandem Diensten und lasse mir auch von keiner Seite vorschreiben, in welcher Form ich eine Kritik zu führen habe. Ich erlaube aber in einer unpartheyischen Besprechung und in einer den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechenden Befolgung der Ärzte eine schwere soziale Gefahr für die Volksgesundheit und für die Versicherten. Ich spreche aber in vollem Bewußtsein der Schwere der Aufgabe aus, daß die von den Ortskrankenkassen getriebene Verschwendung öffentlicher Gelder an Betrag grenzt. Wenn in diesem Jahre ohnehin 2 Milliarden Mark für die Krankenversicherung aufgebracht werden müssen, ich will nur sagen 1,5 Milliarden, wozu die Wirtschaft 1,5 Milliarden und die Versicherten 1 Milliarde tragen müssen, dann lassen wir uns das Recht der Kritik, und wenn auch alle sozialistische Kammerarbeit gegen uns steht, nicht nehmen. Wir wollen die in der ganzen Welt bisher vorbildlich bestehende Deutsche Sozialversicherung davon bewahren, daß sie in berüchtigte russische Zustände hineingefallen soll.

Während die anderen Krankenkassen sich hauptsächlich darauf beschränken, bare Geldreserven zu haben, geben die Ortskrankenkassen mit aller Gewalt daran, anscheinend nach einseitiger Werbung, sich Grundbesitz zu verschaffen. So hatten die Ortskrankenkassen im Jahre 1914 für 34,8 Millionen Mark Grundbesitz und 2,9 Millionen Mark in Hypotheken, dagegen 1924 nur für 10,2 Millionen Mark Hypotheken, aber nicht weniger als 54,3 Millionen Mark Grundbesitz. Diese Angaben sind der Statistik der Deutschen Reiches, Band 39, Seite 58, und Band 31, Seite 16, entnommen. Für die Reserven einer Krankenkasse sind sicherlich bare Gelder wertvoller als die Festlegung von Geldern in Grundbesitz und noch dazu in kostspieligen und luxuriösen Verwaltungsgebäuden.

Bei sehr geringem volkswirtschaftlichem Verständnis zeigt es aber, wenn die Ortskrankenkassen glauben, daß sie das Geld, das sie der schwer bedrohten Wirtschaft entnehmen, für billigen Zins an ihre Parteigenossen, etwas anderes sind die Konsumvereine doch nicht, weitergeben. Das Geld hätte in der Wirtschaft weitwärts bessere Erfolge erzielen können und sicherlich eine ganze Anzahl von Menschen vor der Erwerbslosigkeit bewahrt. Statt dessen verleiht man es zum vielfach geringeren Zinsfuß und sucht diese unglückliche Handlungsweise mit dem Schwinden auf den Ansohnen zu bemanteln. Weshalb werden die überflüssigen Gelder der Ortskrankenkassen nicht in sozialen Sinne angewandt, so z. B. zur Unterstützung gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften oder Wohnungsbaugesellschaften. Istern diese den Bau gefunder und billiger Wohnungen fördern? Weshalb werden die Gelder nicht lieber da angelagt, wo sie indirekt der Förderung der

Volksgesundheit dienen können? Man baut Paläste auf Kosten der Krankenkassenbeiträge und muß, wenn eine Epidemie eintritt, eingehen, daß man derselben mit einer Hilflosigkeit gegenübersteht, die vielleicht vor 50 Jahren hätte verdrängt werden können. Mit Recht erklärt ein großer Kenner der deutschen Sozialversicherung: „Nicht die Krankenkassen als solche, sondern erstens die gestiegene Wohlhabenheit, zweitens der außerordentliche Fortschritt der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, drittens der außerordentliche Fortschritt der Seuchenbekämpfung und Krankheitsvorbeugung haben den Gesundheitszustand des deutschen Volkes gehoben, aber nicht anders, als es in den krankheitslosen Kulturländern ebenfalls geschehen ist!“ Das beste Beispiel hierfür bieten die Vereinigten Staaten Nordamerikas, die in weifamer Kasienhygiene und Gesundheitsfürsorge für die ganze Welt vorbildlich sind, ohne daß sie ein von parteipolitischen Maßstaben diktiertes Krankenkassenwesen kennen. Wege der deutschen Volksgesundheit, wenn sie nicht von dem bewährten Gedanken der sozialen Verantwortung getragen wird, sondern wenn man die Gesundheitskultur am Prunk und Luxus marmorner Krankenkassenverwaltungsgebäude messen will.

Es ist den Ortskrankenkassen einwandfrei und öffentlich nachgewiesen worden, daß sie bei sparsamer Verwaltung jährlich 200 Millionen Mark mehr für die Versicherten leisten könnten. Was würde das heißen, wenn diese jährlich in der Verwaltung der Ortskrankenkassen veräußerten 200 Millionen Mark der deutschen Volksgesundheit zugute kommen könnten? Rechnen wir, daß für fünf- bis zwölfjährige Kinder mit Einschluß von Reise und Verwaltung in einer Kinderkrippe an der See täglich je Kind 3 Mark ausgegeben sind, dann kosten 500.000 Kinder täglich 1,5 Millionen, 42 Tage lang also 63 Millionen Mark. Rechnen wir für Kinder von 12 bis 16 Jahren, wie beispielsweise in Kresden-Brunnshaupten, täglich einschließlich Reise und Taschengeld 3 Mark pro Tag, dann kommt für die überflüssigen 200 Millionen Mark jährlich 900.000 bis eine Million Kinder 42 Tage lang sich an der See in einem Kindererholungsheim gesundheitslich frägen. Alle weiteren frägen Erörterungen zu diesen auf nachprüfbarer und erwiesenen Zahlen sich gründenden Betrachtungen sind vollständig überflüssig. Die sozialistischen Ortskrankenkassen vergessen und verkennen ihre höchsten sozialen Aufgaben und suchen das Volk mit ihren Dummatanzgebräusen zu beruhigen. Wenn Sozialpolitik in diesem Sinne noch weiter betrieben werden soll, dann wird ein zukünftiges Zeitalter mit Stöhnen und Enttäufung auf unser jetziges so genanntes soziales Mittelzeitalter zurückzuführen. Die Paläste der Ortskrankenkassen werden neben als ewige Zeugen einer verlogenen Sozialpolitik, aber die vernünftige Aufgabe der Förderung der Volksgesundheit wird in hohen und leistungsfähigen Menschen als frägbareer Anlagier auftreten.

Wenn der Hauptverband Deutscher Krankenkassen darauf hinweist, daß die Verwaltungskosten der Ortskrankenkassen mit denen der Betriebskrankenkassen überaus nicht in Parallele gesetzt werden können, dann ist das ein Irrtum. Ein umfangreicher Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ vom 6. Mai: „Kritik an der Politik der Krankenkassen“ errechnet nach reichsamtlichen Unterlagen, daß für 1924 im Durchschnitt je Mitglied an Leistungen entfielen: 67,7 h. s. bei den Betriebskrankenkassen und 21,1 h. s. bei den Ortskrankenkassen. Damit ist jeder Streit darüber überflüssig, denn alle statistischen Nachweise zeigen überaus deutlich die große Leistungsüberlegenheit der Betriebskrankenkassen gegenüber den Ortskrankenkassen. Angesichts der Verschwendung in der Verwaltung bei den Ortskrankenkassen kommt die „Kölnische Zeitung“ zu dem Schluß: „Da erhebt sich allerdings mit Recht die Frage, ob solche Verwaltungen sich als zulässig als Selbstzweck betrachten, anstatt, wie zweifellos möglich, die Beiträge zu ihrer Rasse heranzuführen, was Unternehmer und Arbeiter mit mehr Begeisterung leben, als die sich überhebenden Ausgaben. Die „Allgemeine Zeitung“ (Chemnitz) schließt einen Vorwurf an Kosten von Kranken“ überschriebenen Artikel, der die Mißstände bei den Ortskrankenkassen behandelt, mit den Worten: „Die geschilderten Mißstände sprechen nach gründlicher Abhilfe. Es muß erwartet werden, daß die Reichsregierung mit fester Hand zugreift.“

Wenn der Hauptverband Deutscher Krankenkassen darauf hinweist, daß die Betriebskrankenkassen ohne weiteres mehr leisten können, weil die Unternehmer hier ausschließlich die Verwaltungskosten tragen, so beweist das wiederum, daß die sehr verdienstlichen Arbeitgeber in Wirklichkeit je nach sozialer Lage als die Ortskrankenkassen, die ihren Verwaltungsdirektoren unerböt hohe Gehälter gewähren.

Wenn der Hauptverband Deutscher Krankenkassen behauptet, daß der Verbandstag im Jahre 1925 den Verband nur 10.000 Mark gefordert hat, so ist das hier gänzlich gleichgültig. Es handelt sich hier darum, und dahingehend sind auch lediglich Verhandlungen aufgestellt worden, was der Krankenkassentag den Versicherten insgesamt kostet, denn die Verwaltungsmittel der Ortskrankenkassen lassen sich ausnahmslos ihrer Teilnahme an dem Krankentage durch die eingegangenen Beiträge entlohrend bezahlen. Den deutschen Krankenversicherungen kostet die Abhaltung dieses Krankentages jährlich rund 1/4 Milliarde. Und die deutschen Krankentage sind in Wirklichkeit nichts anderes als eine illustre Heerröhre der Krankenkassendirektoren.

Die Sache der Beteiligung des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen an der Staller-Gesellschaft ist auch durch die vorstehende „Berichtigung“ noch nicht hinreichend geklärt worden. Die Öffentlichkeit kann mit Recht verlangen, daß der Hauptverband über diese Angelegenheit nun endlich eine genaue jahresmäßige Uebersicht und Saldaabrechnung in der Presse veröffentlicht.

Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen hat in seinem Bericht den Entschluß gefaßt, die Landesverbände zu verpflichten, baldmöglichst besoldete Revisionsbeamte anzustellen. Mit einem solchen Verfahren ist der Öffentlichkeit natürlich gar nicht gedient. Hier muß die Tätigkeit eines Revisors einsetzen, der in gar keinem Abhängigkeitsverhältnis irgend welcher Art zu den Ortskrankenkassen steht. Es läßt sich recht merkwürdige Verhältnisse schließen, daß der Hauptverband und seine Ortskrankenkassen, um einer Revision durch unabhängige Organe aus dem Wege zu gehen, sich selbst kontrollieren wollen.

### Die Eigenbetriebe

Die sozialistischen Ortskrankenkassen sind ein Kapitel für sich. Die dem Hauptverband angeschlossene Allgemeine Ortskrankenkasse Danzig hat kürzlich eine Zeitschrift herausgegeben, in der sich der Bekannte der Rasse, Herr Gustav Adolf Neumann Danzig, in bemerkenswerter Weise über die Eigenbetriebe äußert: „Man darf selbstverständlich, wenn man auf diese Frage eine richtige Antwort haben will, nicht die Jahresberichte und die Zeitschriften der Ortskrankenkassen als Unterlagen benutzen, sondern man muß selbst in die Betriebe hineingehen und sich eingehend über die wirklichen Verhältnisse unterrichten. Dann wird man in fast allen Fällen feststellen, daß von keiner Verbilligung, ja oft nicht einmal von einer Wirtschaftlichkeit die Rede sein kann. Die Krankenkassen sollen lediglich verwaltet und nicht gemacht werden. Besonders der Hauptverband der Ortskrankenkassen, der für Deutschland durch seine Wirkung bei der Gesetzgebung bei den Reichstagen usw. sehr bedeutungsvoll ist, hat sich durch die Errichtung der Eigenbetriebe um die Eigenbetriebe unendlich begünstigt. Finanziell haben diese Betriebe dem Hauptverband eher geschadet als genützt. Was aber noch viel schwerer ins Gewicht fällt, ist die Schädigung des Ansehens des Hauptverbandes. Keinem Zweifel unterliegt, daß bei der Errichtung dieser Eigenbetriebe nicht nur wirtschaftliche

Gründe ausschlaggebend waren. Vielen Führern hat überdies die Idee vorgeleuchtet, von hier aus die Sozialisierung der deutschen Wirtschaft vorzunehmen, und dieser Gedanke liegt sehr nahe. Dieses Eingeständnis aus den eigenen Reihen wird dem Hauptwerbband zweifellos nicht sehr angenehm sein.

Die öffentlichen Krankenkassen, die einer hohen sozialen Aufgabe dienen sollten, sind zu einer öffentlichen und erschreckend wachsenden Gefahr für die Allgemeinheit geworden. Die private Heilmittelindustrie, der ganze beteiligte Mittelstand soll zwangssozialisiert werden, die Apotheker und Ärzte sollen Besatz werden, der freie Wettbewerb der Wirtschaft soll abgeschaltet und damit soll jeder Aufstieg zu höherer Qualität und

höchster ärztlicher Leistung unterbunden werden. Es handelt sich nicht nur um die Vernichtung eines großen Teils des gewerblichen Mittelstandes, es handelt sich um einen unwerthvollen Anschlag auf die Gesundheit des gesamten deutschen Volkes. Der Vater der ganzen neueren deutschen Krankenversicherung, der Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Spielhagen, also einer der besten Kenner der Materie, bekennet in tiefer Sorge um die gesundheitliche Zukunft des deutschen Volkes:

„Woher nehmen denn die Kassen die gewaltigen Mittel, deren sie für alle diese lustspieligen Veranstaltungen bedürfen? Doch nur aus den Zwangsbeiträgen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, also aus der Wirtschaft heraus, der zurzeit

die größte Sparbarkeit nottut. Es sind mithin nicht nur die Ärzte, sondern auch die weitesten Volksschichten, die ein Interesse daran haben, daß jenen Sozialisierungsbestrebungen der Krankenkassen Einhalt geboten wird. Da die Kassen selbst in dieser Hinsicht gelangen, ist mehr als zweifelhaft. Soll weiteres Unheil verhütet werden, muß daher das Gesetz eingreifen. Viteant consules!“ In deutsch: Die Konsuln mögen dafür sorgen, daß die Republik keinen Schaden leidet.

Ja, so geht das Spiel mit den Millionen und Milliarden einer verarmten und darbenenden Bevölkerung nicht weiter. Hier ist Sozialpolitik Phrasen und Deklamation für dunkelste Machenschaften geworden.

**Interessenten im Bezirk aus verschiedenen Kreisen.**

**LiLi** VEREINIGTE LIGHTSPIELE **KaLi**  
**Pforzheim.**  
**Das Pfingst-Programm**  
**Aufführung für Süddeutschland**  
**Valencia**  
 Du schönste aller Rosen . . .  
 Ein Spiel von Musik, Wein und schönen Frauen, nach dem bekannten Tanzschlag von Löhrer-Beda.  
 Hauptrollen:  
**Dorothea Wied, Maria Dalbicin, Oskar Marion, Johannes Niemann.**

---

**Harry Piel's**  
 größtes Meisterwerk ist der 75. sein Jubiläumfilm:  
**Was ist los im Zirkus Beely?**  
 10 sensationelle Akte mit **Harry Piel, Hanni Weise, Ilona Karolewina, Fritz Greiner, Erich Kaiser-Tiz.**

Beginn in beiden Theatern: Wochentage 4 Uhr, Pfingstsonntag 3 Uhr, Pfingstmontag 2 Uhr.

**Soffenan.**  
**Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.**  
 Der verehel. Einwohner von Soffenan und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich mein **Maler-Geschäft** hierher verlegt und eröffnet habe.  
 Sämtliche Maler-, Läufer- und Tapezierarbeiten werden gewissenhaft ausgeführt bei billigster Berechnung.  
 Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet  
 Hochachtungsvoll!  
**Paul Friederich, Malermeister.**  
 Wohnung bei Herrn Kaufm. Schweikert.

**Werkstätte feiner Naturbindekunst**  
 Höfen-Enz Inh. Karl Bacher Fernruf Nr. 9

**Trauer-Kränze**  
 in apartester Ausführung, speziell für Gedenk- und Todestage, sowie Waldsträusse und Körbechen, jegliches in haltbarster Verarbeitung.  
 Bestellungen werden schnellstens zugebracht, Verpackung und Versand nach auswärts.

**Allen Lungenleidenden,**  
 Tuberkulösen, Asthmatikern, Gasvergifteten, Bronchitis-kranken bringt  
**frische Lebenskraft**  
 das biologische **Casi-Heilmittel**.  
 Glänzende Erfolge.  
 Herr W. G. in Lobbau (Sa.) schreibt:  
 „Ich war im Winter 3 Monate in Davos. Noch längst nicht ausgeheilt, mußte ich in Rücksicht auf meine Stellung zurück. Auf Empfehlung meines Arztes, Herrn Prof. Dr. Beschorner in Dresden begann ich mit Ihrer „Casi-Inhalationstherapie“. Bei meiner letzten Untersuchung nach 6monatiger Kur erklärte mir Herr Prof. B. daß ich schon eine vollständige Besserung erlangt habe.“  
 Kostenlose Prospekte durch  
**Max Zimmerer, „Casi“-Vertr., Pforzheim.**

**Höfen a. G.**  
**Gasthof u. Pension „Sonne“**  
 hält sich über die Pfingstfeiertage bestens empfohlen.  
**An Pfingstmontag**  
**Tanz-Unterhaltung,**  
 wozu höflichst einladet  
 Besitzer **Otto Schwanderer.**

**Conweiler. Gasthaus z. „Waldhorn“**  
 An Pfingstmontag findet in meinem Hause  
**Tanz-Unterhaltung,**  
 ausgeführt von der hiesigen Feuerwehrkapelle, statt, und ladet hierzu freundlichst ein  
**E. Karcher**  
 und die gesamte Feuerwehrkapelle.

**Neuenbürg.**  
**Pfingstmontag von 3 Uhr nachmittags**  
**Tanz-Unterhaltung**  
 G. Burghard z. „Bären“.

**Arnbach.**  
 Am Pfingstmontag, den 6. Juni  
**Tanz-Unterhaltung**  
 im Gasthaus zum „Hirsch“,  
 ausgeführt von der Feuerwehrkapelle Neuenbürg. Es ladet höflichst ein  
 Dieß zum „Hirsch“ für ante Speisen und Getränke ist bestens besorgt.

**Pfinzweiler.**  
**Pfingst-Montag**  
 findet im Gasthaus zur „Sonne“  
**Tanz-Unterhaltung**  
 statt, wozu höf. einladet  
**Ernst Hummel.**  
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens besorgt.  
**Gräfenhausen.**  
 An Pfingstmontag findet im Gasth. zum „Waldhorn“  
**Tanz-Unterhaltung**  
 statt, ausgeführt vom hiesigen Streichorchester, wozu höflichst einladet  
**L. Krämer.**

**Mech. Schnell- u. Feinbesohlanstalt**  
 von **Heinrich Roos** in Pforzheim, Altstädterstr. 17, kosten  
 Herren-Sohlen und Absätze von **3.50** an  
 Damen- „ „ „ von **2.80** an  
 Kinder- „ „ „ von **1.50** an  
 Rahmengenäht mehr **—,50**  
 Annahmestelle für Birkenfeld  
 bei **Ernst Gräber, Baumgartenstr. 3.**

**Herrenalb.**  
 Der geehrten Einwohnerschaft von Herrenalb, sowie den verehrten Kurgästen empfehle ich täglich frisch eingehend  
**Milch, Butter, Eier und diverse Sorten Käse.**  
**Johann Pfeiffer, Milchhandlung,**  
 Herrenalber Straße 204, Telefon 109.

**Ottenhausen. Gasthaus zum „Adler“.**  
 Am Pfingstmontag, den 6. d. Mts.  
 findet  
**Tanzmusik**  
 statt, wozu einladet  
**Fazzband. Gottl. Bärle.**

**W.K.C.,**  
**Corona,**  
**Triumph, Brennabor,**  
 sowie andere Marken  
 von **NR. 76.** — an kauft man nur bei  
**Eugen Wieland, Neuenbürg,**  
 Bahnhofstraße 52.

**„Fußböden in aus. Holz“**  
**Staubbreiter, Möbelholzer**  
**Bauholz nach Liste.**  
**Ernst Buck**  
 Säge- und Hobelwerk  
**GRÄFENHAUSEN (Wtbg.)**  
 Telefon Neuenbürg 167/168

**Ab Pfingst-Montag**  
 lade ich Pferde-Interessenten zur Besichtigung einer  
**erstklassigen Auswahl**  
**Pferde**  
 jeden Schlags und jeden Gewichts ein.  
**Siegfried Richtenberger,**  
 Pferdehandlung,  
 Karlsruhe, Ruhmann-Strasse,  
 Haltestelle der Linie 5 Stöferstraße.

Die  
**Kraft-Fahrschule Pforzheim**  
 Maximilianstraße 159  
 behördlich genehmigt  
 erteilt  
**Privat- und Berufsfahrern**  
 gründliche und gewissenhafte  
**Ausbildung auf**  
**Personenwagen**  
**Lastwagen**  
**Motorrädern**  
 Erstklassige Unterrichtsmittel  
 Angenehme Räumlichkeiten  
 Ermässigte Preise — Eintritt täglich.  
**Privat-Kraftfahrerschule Pforzheim**  
 G. m. b. H.  
 Maximilianstraße 159 — Fernsprecher 5158.

**Einige 100 000.— Mark**  
 für I. und II. Hypotheken  
 von 1000.— Mk. an zu billigstem Zins jederzeit zu vergeben durch  
**Alber & Co., G. m. b. H., Stuttgart,**  
 Schellingstr. 15. — Telefon 20325.  
 NB.: 1926 circa 3 Millionen ansbezahlt!

Eingetroffen:  
**Prima württ. Hafer.**  
**Gebr. Schlanderer, Unterreichenbach,**  
 Telefon 2.